

Heinrich Federer

Heinrich Federer, der vor 30 Jahren, am 29. April 1928, von uns geschiedene Meister des Wortes, gehört nicht zu den vielen Dichtern, deren man sich nur noch bei der Wiederkehr ihres Kommens und Gehens aus dieser Welt erinnert. Seine Erzählungen sind uns lebendiger und wertvoller Besitz; sie künden auch heute in unverwelkter Schönheit und Frische, in ihrer ursprünglichen Eigenart die Köstlichkeit von Leben und Welt, von Freude und Sinn des Seins. Des lebenswürligen Poeten und seiner Weg- und Zielgefährten frohe Tage und bittere Nächte, ihre Sorge und Sonne, ihre Wonne und ihr Weh sind uns Späteren Trost und Labung.

Wer Federers Werke heute wägend prüft und liebend kostet, spürt, dass ein Dichterherz in ihnen schlägt, dem es beschieden war, vom inneren Reichtum echter und edler Menschlichkeit all denen schenken zu dürfen, deren Sinn und Geist dem Wertbeständigen offen stehen. Schein vom Sein in kluger Weise und humorvoll scheidend, hat Federer, in langen Leidensjahren selbst gereift, das Gepräge seines Volks und Landes unvergleichlich gedeutet. Schollentreue Heimatliebe und «weltwindfrohes» Fernweh eignen den Menschen seiner Bücher und legen dadurch Zeugnis ab, wie sehr der Dichter selbst in seinem Werke lebt.

Dem Leser der Federerwerke wird gewiss vor

allem klar, dass der katholischen Schweiz in diesem Poeten der trefflichste Kunder und Gestalter eines Weltbildes gegeben wurde, das in seinem kraftvollen Optimismus leuchtet und wärmt. Meister Heinrichs Erzählungen vermögen jedem Unbefangenen den Blick zu klären und das Herz zu weiten für ein gütiges Verstehen katholischer Gläubigkeit. Schalkhaft stellt der Dichter uns die Welt vor das ergötzte Auge, in der er Kindheit und Jugendjahre verlebte, liebend führt er uns in sein Obwaldnerland und webt den bunten Teppich junger Jahre in «Mätteliseppi», «Pilatus», «Geschichten aus der Urschweiz», «Am Fenster», «Aus jungen Tagen»; die traute Schönheit seiner toggenburgischen Kaplanenzeit zeigt er in den «Lachweiler Geschichten», «Jungfer Therese» und in «Papst und Kaiser im Dorf»; in «Berge und Menschen» weist er auf dunkle Wege irrender Menschen hin, zeigt aber in «Zwischen grünen Hügeln und Träumen» auch das heitere Leben des Völkchens am Alpstein auf. Dass Federer aus dem umbrischen Italien einen wahrhaft goldenen Legendenwein in unsere Heimat brachte, ist sein ganz besonderes Verdienst.

Freudig teilen wir den Freunden Federers und seiner Werke mit, dass wir gegen Ende dieses Jahres ein Buch zum Abschluss bringen, das Leben und Wirken des Dichters in neuem Lichte zeigen möchte. Briefe und Tagebuch sind die reichen Quellen des biographischen Teiles und aus seinem Werke soll das Bild des Menschen, dem ja Federers ganze Liebe galt, erstellt werden.

Dr. P. Sigisbert Frick, OSB, Muri.